

stellung des Sehens der Geschichte Amerikas zu tun. Dem Leser würde man eine bessere zweite Auflage wünschen.

HEIKE WETZIG
Braunschweig

Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, hrsg. von Christoph Stiegemann, Matthias Wemhoff; 2 Bände, München: Hirmer 2006; 633 und 581 Seiten, zahlr. Schwarz-weiß- und Farbabb.; ISBN 3-7774-2865-5; € 75,00

Die hier vorzustellende Begleitpublikation und die zugehörige Ausstellung nehmen ihren thematischen Ausgang an jenem punktuellen Ereignis des Jahres 1077, als der mit Bannstrahl versehene und mit dem päpstlichen Verbot der Herrschaftsausübung versehene König Heinrich IV. seinen Bußgang zu Papst Gregor VII. vollzog. Auch ohne das heutige historische Wissen war bereits den Zeitgenossen bewusst, dass der sprichwörtlich gewordene Canossagang eine Zäsur bislang nicht denkbarer Ausmaße bewirkte: Das Erfordernis der herrscherlichen Buße zeigte nicht weniger als die uneingeschränkte geistliche Gewalt des Papstes und die Freiheit der Kirche sowie die Herauslösung jeglicher weltlicher Zuständigkeit aus der Sakralsphäre – modern gesprochen: Die Trennung von Staat und Kirche sowie die Gewissensfreiheit deuteten sich als künftige Postulate an. Die hiermit verbundenen politischen und gesellschaftlichen Weiterungen schöpfen allerdings die Tragweite des Ereignisses von Canossa nicht aus, ebenso vielfältig sind die Auswirkungen, die sich aus der Kündigung des einheitlichen Ordo und der damit verbundenen Zeichenwelt in kultureller Hinsicht anbahnten. Insofern berührt der Canossagang nicht lediglich die Angehörigen der mediävistischen Geschichtswissenschaft, sondern alle Interessenten an den einschlägigen Kulturwissenschaften. Die Erzdiözese Paderborn organisierte in diesem Geiste, zusammen mit der Stadt Paderborn und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe, eine Ausstellung anlässlich des 900. Todestages Heinrichs IV. Die bereits in der 1999 veranstalteten Karolingerausstellung¹ bewährte Ausstellungsgesellschaft präsentierte nunmehr an drei Standorten höchstrangige Exponate, welche das Ereignis, die Zeitumstände und die Zusammenhänge dieser tiefgreifenden Zäsur veranschaulichten. Herausgeber und Veranstalter nahmen sowohl 1999 als auch nun 2006 ein punktuelles Ereignis, und beide Male ein Papst-Kaiser-Treffen, zum Anlaß einer kulturgeschichtlichen Präsentation. Die Ausstrahlungskraft der Begegnungen, d.h. die Bedeutung für die ganze christliche Welt, die Ansprüche moderner Ausstellungsveranstaltungen und die Begrenztheiten lokal agierender Organisatoren waren den Protagonisten bewußt.

¹ Vgl. 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn; hrsg. von Christoph Stiegemann, Matthias Wemhoff; Mainz 1999, Rezension in: *Journal für Kunstgeschichte* 4, 2000, S. 322–326.

In der Tat war das Canossa-Projekt von den sehr verschiedenen Perspektiven einer neuerlichen Aufarbeitung geprägt. Bereits der erste Blick in den sog. Essayband zeigt, daß, nachdem namhafte Mitarbeiter eingeladen werden konnten (u. a. Bernd Schneidmüller, Gerd Althoff, Rudolf Schieffer, Bernhard Schimmelpfennig, Stefan Weinfurter, Hagen Keller, Michele C. Ferrari, Werner Jacobsen, Ursula Nilgen, Hermann Fillitz, Hartmut Hoffmann, Jürgen Krüger, Anton von Euw), allgemein einordnende Beiträge mit thematisch eingegrenzten Fallbeispielen einander abwechseln würden. Als Ziel wurde verfolgt, das 11. Jahrhundert und die Zeit des Investiturstreits vor Augen erscheinen zu lassen. Dabei gerieten zwei Räume in den Blick, nämlich (und natürlich) Canossa und Oberitalien als dem freilich vorübergehenden Aufenthaltsort des Papstes und das nordalpine Deutsche Reich als Wirkungsstätte von Freunden und Opponenten des Kaisers. Mit dieser Konstellation, dem die Welt bewegenden Ereignis von 1077 und dem Investiturstreit, machen auch die einleitenden Beiträge des Essaybandes bekannt (S. 36–282). Neben geschichtswissenschaftlichen Darlegungen finden sich hier auch Aufsätze zur Liturgie und zur Kirchengeschichte, jedoch ebenfalls zu oberitalienischen Kirchenbauten und zum Burgenbau. Der zweite Block (S. 284–541) ist kunsthistorischen Themen im engeren Sinne gewidmet.

Angesichts des Untertitels ist man geneigt, in der zu besprechenden Publikation Aufschlüsse darüber zu erwarten, ob die „Erschütterung der Welt“ auch in den Werken der Kunst ihren Niederschlag gefunden hat, vielleicht sogar künstlerische Differenzen bei ihrer Zuordnung zum Einflussbereich des Papstes oder des Reiches. In der Tat wird die Trennung dieser beiden Hemisphären in einigen Artikeln erkannt, aber hauptsächlich als „Ausgangsbedingung“ zweier Welten beschrieben, so die Entwicklungslinien des Kirchenbaus im 11. Jahrhundert. Die übrigen Beiträge beschränken sich hingegen auf eine einzige, oft auch kleinräumige Region sowie eine Materialsparte (Architektur, Skulptur, Buchmalerei etc.). Einige Beiträge sind dem Lokalbezug des Ausstellungsortes geschuldet, welcher freilich für „Canossa“ keine wirkliche Relevanz besitzt. Trotz des warnenden Hinweises von Ursula Nilgen (S. 309) werden allerdings – auch ohne Inanspruchnahme einer bloß illustrierenden Funktion – insbesondere Arbeiten zu den Wandlungen von Papst- und Kaiserbildnissen, zur Thematisierung der Entsakralisierung weltlicher Ämter sowie zu den Traditionslinien von Staatssymbolen, Riten und Zeichen vermisst. Die Wandlungen ihrer Bildersprache müsste ein genuines Anliegen der mediävistischen Kunstgeschichte sein; sogar das Ausbleiben von Adaptionen nach „Canossa“ und endgültig nach dem Investiturstreit wäre der Erörterung wert gewesen: Ohne Zweifel könnte auch die kulturgeschichtliche Kontinuität angesichts der „Erschütterung der Welt“ – wie es etwa bei der fortbestehenden Dominanz des Lateins sichtbar ist – der Analyse würdig sein. Insgesamt werden somit zahlreiche und auch lehrreiche Darstellungen zur Konturierung des 11. Jahrhunderts geboten, jedoch kaum in der Perspektive des erfolgten Umbruchs. Das gleiche Ergebnis weist das Kapitel zur Kunsttechnik und zum Bildungskanon auf (S. 544–590). In der lediglich vier Aufsätze versammelnden Themengruppe zur Rezeption des Canossa-Ereignisses (S. 592–630) greift nur der erste auf das Mittelalter zurück, die übrigen bewältigen in großen Schritten das konfessionelle Zeitalter,

Bismarck und – als Ausblick – das gegenwärtige Staat-Kirche-Verhältnis. Das Abbildungsverzeichnis beschließt den ersten Band.

Der eigentliche Ausstellungskatalog bildet eine Publikation im annähernd gleichen Umfang wie der Essayband. Das Material, das 624 Exponate umfasst, wurde jedoch in abweichender Gliederung präsentiert. Man könnte die Objekte noch nachträglich zu folgenden Themenbereichen gruppieren: der Ausgangspunkt zum Ereignis von „Canossa“, der Konflikt, die Rolle der Klöster, Fürsten und Städte, die Kirchenform und die Reformzentren, Kunst und Geistesleben sowie das Nachleben von „Canossa“. Der Reigen beginnt durchaus schlüssig mit einem „optischen Vorgriff“, der Darstellung des inneren Ringens, speziell mit der Persönlichkeit der Mathilde von Canossa (berühmte Miniatur mit Mathilde, Hugo von Cluny und dem knienden Heinrich IV.). Die entscheidenden Schriftquellen zum Streitgegenstand leiten dann über zur Charakterisierung des sakralen Herrschers. Die Vorstellung der beiden schon genannten Vermittler Mathilde und Hugo bewog dazu, Exponate zu Canossa und Cluny zu präsentieren. Zum oberitalienischen Umfeld wäre dem Paderborner Projekt ein Verweis auf die faszinierende Mantuaner Ausstellung von 1991 angeraten gewesen², so bleibt es bei fragmentarischen und eher abstrakten Andeutungen, so schön die Objekte sein mögen. Auch im Unterkapitel „Der Bischof im Konflikt“ kommt es – wie letztlich in der gesamten Ausstellung – eher zu einer Veranschaulichung des Zeitalters des Investiturstreits. Die nachfolgende Thematisierung der geschichtsmächtigen Kräfte Kloster, Fürst und Stadt macht hinsichtlich der Exponateanzahl mehr als ein Drittel der gesamten Ausstellung aus. Wenngleich hier ein ansprechendes Panorama des hohen Mittelalters gezeichnet und durch eindrucksvolle Einzelobjekte konkretisiert werden kann, so bleibt der Bezug zur engeren Fragestellung „Canossa“ zwangsläufig nur mittelbar und allenfalls durch den zeitlichen Kontext herstellbar: Die Ausstellung liefert für die Gruppen die erwarteten Objekte, nämlich für die Klöster Architekturteile, Sakralgerät, für die Fürsten Schwerter, Alltagsgerät – jeweils nur über die Fundorte zuzuordnen und zur Illustrierung jeder Mittelalterausstellung geeignet. Das Thema der Städte wird überdies fast ausschließlich anhand der westfälischen Region behandelt. Mit der Themengruppe „Der Streit um die rechte Weltordnung“ wird der zweite große Komplex (Kat.-Nrn. 355–424) eröffnet, nämlich die sog. Kirchenreform des hohen Mittelalters, welche das Verhältnis Kaiser-Papst in der Folgezeit neu regeln wollte. Auch hier stehen wieder zunächst Texte von Verfassern im Vordergrund, deren Bedeutung außerhalb von Expertenkreisen kaum nachvollziehbar sein dürfte. „Reformzentren“ werden, nach „Mittelitalien“ und sodann „im Norden“ – d. h. Süddeutschland – getrennt, mit interessanten und teils exzeptionell wertvollen, konzeptionell jedoch letztlich isolierten Einzelobjekten vorgestellt. Die vorletzte Themengruppe stellt Kunst und Bildung in den Mittelpunkt, aufgezeigt an ausgewählten Persönlichkeiten und Orten (etwa Bischof Imad von Paderborn und der Kunstkreis Helmarshausen). Das Unterkapitel „Wege der Romanik“ vereint beinahe 50 Objekte, um alte und neue Zentren der Kunstentwicklung

2 Vgl. Wiligermo e Matilde. *L'officina romanica*, hrsg. von Arturo Carlo Quintavalle; Mailand 1991.

zu charakterisieren. Am Schluss des Katalogs steht die Frage nach der Rezeption von „Canossa“ in der nachfolgenden, ja in der Neuzeit: Anklänge in Dantes Dichtung, Zitate, Metaphern, Idealporträts und wissenschaftliche Texte zeugen von der Auseinandersetzung der Nachfahren mit einem Geschichtsereignis in bleibender Erinnerung (Man vermisst das abgelehnte Frankfurter Kaisersaal-Fresko Otto Mengelbergs von 1840 mit Kaiser Heinrich IV., die Bannbulle haltend). Zuletzt steht der Konflikt im deutschen Kulturkampf und während des Nationalsozialismus.

Der Katalogband wird mit den üblichen Instrumenten beschlossen, vor allem mit dem eingehenden Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 528–569) und dem beeindruckenden Leihgebernachweis (S. 570–578) sowie dem Abbildungsverzeichnis. Beide Bände zeichnen sich durch eine hervorragende Ausstattung und Verarbeitung aus, die Abbildungen zeigen den gewohnten hohen Standard. Die Redaktion arbeitete routinemäßig und zuverlässig bis auf kleine Ausnahmen (in der Bildunterschrift I, S. 119 ist die Foliungsangabe 6r nachzutragen).

Die Gesamtwürdigung stellt der Publikation ein sehr gutes Zeugnis aus, wenn man als Ziel eher die Behandlung der Kirchengeschichte im 11. und 12. Jahrhundert formuliert und „Canossa“ lediglich als Anlass zur Beschäftigung mit diesem Thema ansieht. Dieser Ausweitung des Ausstellungsthemas steht die gelegentliche Reduktion auf bestimmte Regionen entgegen, wobei es als legitim gelten kann, wenn der Veranstalter sein eigenes Gebiet bevorzugt, das jedoch mit „Canossa“ nicht in direkten Bezug zu bringen ist. So kann die „Erschütterung der Welt“ und auch der „Aufgang der Romanik“ gewiss nur exemplarisch aufgezeigt werden. Gewisse Schwächen in der Konzeption und Exponateauswahl wurden oben angedeutet, sollen aber den Gesamteindruck nicht schmälern, zumal sie oft der notorisch lückenhaften Überlieferung von Exponaten des frühen Hochmittelalters geschuldet sind. Der Eindruck eines beliebigen Nebeneinanders von Objekten hätte zudem durch die erwartete Beigabe von Kurzeinleitungen zu den Exponategruppen gemildert werden können. Insgesamt entsteht jedoch ein faszinierendes Panorama einer unter diesem Fokus noch zu wenig aufbereiteten Epoche, zumal im Verhältnis zwischen dem italienischen Kulturkreis und dem Reich.

HANNS PETER NEUHEUSER
Köln

Le chiese di San Lorenzo e San Domenico. Gli ordini mendicanti a Napoli; a cura di Serena Romano e Nicolas Bock (*Études lausannoises d'histoire de l'art*, 3); Napoli: Electa Napoli 2005; 191 pp., 96 ill. b/n; ISBN 88-510-0226-6; € 26,00

Architettura medievale a Napoli – Un dibattito sui controversi casi delle chiese di San Lorenzo e San Domenico

San Lorenzo Maggiore e San Domenico Maggiore sono le principali chiese mendicanti di Napoli, l'una francescana, l'altra domenicana, entrambe situate nel cuore della città e tuttora aperte al culto. Nella Giornata di studi tenutasi all'Università di